

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 259: 22

Artikel: In der Crime Zone
Autor: Keller, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-886135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Crime Zone

Auszüge aus dem Tagebuch vom September 2001

TEXT: CHRISTOPH KELLER

Eat me, America.

Salman Rushdie, *Fury*

Präambel. Kann ich schon kein Flaneur sein, soll es wenigstens zum Rôleur reichen: Das ist für diesen Tagebuchversuch meine Persona. Als sei ich ein Rockstar – Thin White Duke David Bowie, radical grrrl PJ Harvey oder gleich ein Spielberg-Raptor – so schwinge ich mich in meinen kobaltgrünen Rollstuhl. Bin jetzt ausgestattet mit motorisierten Rädern, Joystick in der Rechten, zwischen den Beinen die Batterie, mit der ich immerhin so zehn Kilometer weit komme. So mache ich mich mit 6 kmh auf den Weg, will die Stadt bewältigen, mich von ihr, was wahrscheinlicher ist, bewältigen lassen. *Eat me, Apple.*

Mein tiefgelegter Blick auf die Welt ist nicht freiwillig, doch oft befreidend, die Weltsicht eines, der anders sehen muss und darf. Ich füge mich meiner Rôleur-Persona im Sinne Genets, den ich gerade wieder lese: *Wenn der Schuldige Mut hat, entschliesst er sich, der zu sein, den das Verbrechen aus ihm gemacht hat.*

Barnes & Noble, Union Sq. 5.11. Gleich am ersten Abend wird der Rôleur ein bisschen ins New Yorker Geschehen miteinbezogen: Dank seines privilegierten Rollstuhlplatzes kommt er an der seit so langem ersten öffentlichen Rushdie-Lesung neben dessen Glamourfreundin Padma, einem leicht lädierten Mannequin, zu sitzen. Rollstühle dürfen in NYC an fast allem vorbeirollen, Postschlangen umsausen, gar durch die schwerbewachte Küche des Weissen Hauses radeln. Sass deswegen schon neben Überraschungsgast Toni Morrison und wurde von ihr *brother* genannt. Diesmal ist es also die langgliedrige Padma, das Rushdie-*trophycgirl*, berühmt für ein bisschen Gutaussehen. Sie klettert insgesamt fünf Mal über mich hinweg, lächelt mir aber nur einmal zu (das fünfte Mal). Wie viele Narben sie hat! Eine buchrückenlange am Oberarm. *Das macht sie schön.* Für ihre Fashionauftritte wird das natürlich weggeairbrusht. Rushdie erscheint im Hintergrund, angekündigt von einer Aufstehwelle, die durchs Publikum wogt, dann kommt er nah an mir vorbei, tauscht Liebesblitze mit Padma aus, von denen auch ich getroffen werde, eilt auf die Bühne und liest furios aus *Fury*, seinem neuen Roman.

Sullivan St., mittendrin. Schon ist mein Blick verändert, schon registriere ich alles anders, genauer, schärfer: Vom gegenüberliegenden Gehsteig schaut ein Achtjähriger mit buntem Helm von seinem Fahrrad zu mir herüber, neidisch an meinem rollenden Wunder an Technik interessiert. Es geschieht mir oft. Babies starren mich aus ihren Babywagen verwundert-erzürnt an. Weshalb bewegt sich dieser ausgewachsene Kerl auch sitzend fort? Ich geniesse ein Babyprivileg, an das sich die Babies erst noch gewöhnen müssen. Schon aber hat sich des Babys Entrüstung in eine Art Mitfreude verwandelt, manchmal blickt es auch versnobt-indigniert weg – während mich (in der Sullivan Street) der Achtjährige noch immer anglotzt. Er ist, wie auch die ausgewachsenen Exemplare seines Geschlechts, an der Rollstuhltechnik interessiert, nicht am Rollstuhlinhalt. Die Motoren in den Rädern sind *cool*, das Ultra derzeit an *cool*, von den *cool hunters* rätselhafterweise noch ungespottet. Ich aber weiss, ich bin unabirrt unterwegs in die Hipzeit, bald werden Rollstühle Mode sein, bald-bald wird jede und jeder einen haben müssen, *le must de Cartier*.

Ecke Thompson, Broome & Watts. 8.11. Eine Riksha-Reparaturwerkstätte. Eine Riksha macht Männchen, erst dann sehe ich den Mann, der sie auf die Hinterräder gestellt hat. Darüber links ein Tuch mit der Graffito-Aufschrift *traffic jam*, rechts davon der Name des Platzes: *the hub station*. Ein Radler steigt ab und grüßt mich. Riksha, Fahrrad, Rollstuhl. Da haben wir doch das Leitmotiv. Erst jetzt be-

greife ich (wieder), dass wir in ähnlich (guter) Gesellschaft sind. Das Rad ist unsere Gemeinsamkeit. Ein Rollstuhl ist auch nur ein falsch zusammengesetztes Fahrrad, ist auch nur eine (motorisierte) Riksha.

Rechts an der «Tunnel Garage» ein Riesenposter, das für Hare Krishna wirbt: *chant and be happy*. Auf dem Poster daneben schwebt die Evian-Meeresjungfrau durchs Wasser. Darunter auf einer Glastür befindet sich die American Dream Machine, *located downstairs*. Sieht nicht nach Lift aus. Pech für die amerikanische Traummaschine. Happy rôleurt der Rôleur von dannen.

Alabaster Bookstore, 4th Ave. Zwei 2\$-Bücher springen mich an: Lance Armstrongs *It's Not About a Bike* und Sartres *Saint Genet*, auf Englisch. Beides mein Thema. Bei Lance reicht es mir, den Titel gelesen zu haben, den Sartre-Genet – *I decided to be what crime made of me* – kaufe ich. (Tippe zu Hause Genet in eine Internet-Suchmaschine, und was ich erhalten, ist eine lange Liste mit genetic).

43, 5th Ave, Ecke W 11 St. Keine Gehsteigrampe, der Rôleur rollt auf den kleinen Abgrund zu. Unterschätzt ihn. Bleibt mit den Vorderrädern hängen. Rutscht langsam aus dem Stuhl. Fährt die Arme reflexartig aus, um den Sturz abzufangen. Immer geschieht alles in Zeitlupe, wenn ich stürze. Die Hände bekommen den New Yorker Asphalt zu greifen, der Rôleur hängt halb über dem Boden. Nicht ganz aus dem Stuhl gefallen, doch hoffnungslos hängengeblieben. Kein Vor, kein Zurück. Doch sofort, immer sofort hilft hier jemand. Diesmal ist es eine NYU-Studentin (denke ich), die sich selbst in dieser Situation zuvorkommend erkundigt: *May I help?*, dann: *How can I help?* Zu viele (v.a. Männer) glauben zu wissen, «wie es geht», reissen und zerren an mir, und schon liege ich auf der Strasse. Die junge Frau aber greift zu, so wie ich es ihr erklären konnte, und schon sitze ich wieder fest im Rollstuhlsattel. *Okay now?* Sie geht, ich atme tief durch.

Washington Square Park, 10.9. Lese im Gedröhnen einer Technoparty über Kathy Boudin. Ganz hier in der Nähe waren sie und andere Wettermänner, wie die Terroristinnen sich nannten, dabei, eine Bombe zu basteln, und während des Bastelns ging die Bombe hoch. Sie rannte nackt aus den Trümmern des Hauses, das – der *New Yorker* bildet es ganzseitig ab – aus der Häuserreihe herausradiert wurde, und verschwand für Jahre. Radikaler geht es nicht, die eigene Existenz auszuradieren, ohne dabei ums Leben zu kommen. Nicht dass sie es absichtlich gemacht hätte; aber sie hat die Gelegenheit ergriffen. Heute ragt aus jenem Haus, als dem einzigen vielleicht im Village, wenn nicht in ganz Manhattan, ein dreieckiger Erker, die Nase Boudins.

Apocalypse Now Redux. Regal Cinemas Union Sq.. Ich habe vier Plätze zur Auswahl, im Gegensatz zu den 200plus, die Gehenden zur Verfügung stehen. Schlecht platziert sind sie nicht, auf einer Achse im vorderen Drittel. Dennoch machen sie mir bewusst, dass meine Perspektive auch hier eingeschränkt ist. Ich kann nicht wählen, den Film weiter hinten oder vorne oder von einer andern Seite zu sehen. Coppolas Film, jetzt fünfzig Minuten länger und *menschlicher*, ist noch immer die endgültige Aussage über den Wahnsinn des Krieges-----

----- *World Trade Center,* 11.9. (ich bin zu Hause, eine Meile oder etwas mehr entfernt): Ein Zeuge am Fernsehen, der aus einem der Tower aus dem 53. Stockwerk mit dem Leben davon kam, sagt verzweifelt: «Und überall bei

den Treppen sassen diese armen Kerle in ihren Rollstühlen und warteten auf Hilfe

nicht alle warteten vergebens: Zwei Männer namens John und Mike trugen eine ihr unbekannte Frau im Rollstuhl vom 68. Stockwerk ins Erdgeschoss und ins Freie.

Jetzt leben wir in einer abgesperrten Kriegszone. Sind Teil der *Crime Zone* im ersten Kordon unterhalb der 14. Strasse und oberhalb der Houston Street, wo die zweite Zone beginnt. Wir sind (noch?) nicht evakuiert worden: das Fegefeuer. Die dritte Zone befindet sich unterhalb Canal Street. Jenseits Canal ist nichts mehr. Keine Elektrizität, kein Telefonnetz, keine Menschen. Die Menschen, die jetzt dort unten sind, sind entweder Helfer oder tot: die Hölle.

Der Welt, zumindest der westlichen Finanzwelt, fehlen jetzt die Schneidzähne.

Was wir atmen, wenn wir auf der Strasse sind, ist Rauch, Luft gewordener Stahl, durchmischt mit giftigem Asbest, vor dem wir lange genug gewarnt worden sind, und was wir auch atmen, ist Blut und verbranntes Fleisch. In New York atmen wir in diesen Tagen Menschen.

Ist es Krieg? War nicht schon immer Krieg, nur ist er jetzt auch für uns sichtbar geworden?

12.9. Zum ersten Mal verlasse ich das Haus, mir kommt in den Sinn, dass ich am ersten Tag nicht einmal den *Impuls* hatte, hinauszurennen, nicht, dass ich es gekonnt hätte, um zu *sehen*, doch weshalb war da nicht einmal der Impuls, nicht einmal die Neugier, nur geduldiger Fatalismus?

Ich realisiere, dass ich das Haus verlassen habe, um zu sehen, was es nicht mehr gibt. Die Zwillingstürme waren allgegenwärtig und immer auch für einen Antifinanzkommentar gut, und dass sie fehlen, lässt die Finanzwelt nicht in einem besseren Licht erscheinen, im Gegenteil, aber es ist auffällig, wie viel da fehlt. Überall halten die Menschen an, um erneut zu schauen und sehen doch nur eine mächtige Rauch- und Staubwolke.

Dann entdecke ich sie doch noch, entdecke sie hundertfach auf Postkarten: die alte Skyline von New York – und jetzt beginnt es real zu werden. Die Realität legt zu, wie ich mich zur West Street aufmache, angelockt vom schimmernden Blau des Hudson. Von dort hat man eine gute Sicht auf den Finanzbezirk, und von dort steigt sie denn auch hoch, die Rauchwolke, die nicht mehr verleugnen kann, dass in ihr kein World Trade Center mehr ist. Hunderte stehen hier, sie halten Schilder mit *Peace, Compassion – You're Heroes – New York City, We Love You!*, und dann begreife ich, dass nichts mehr sein wird, wie es einst war, plötzlich steht das Village Kopf, New York, die Welt, denn hier jubeln die Menschen den *cops* zu, jenen, denen sie noch vor kurzem – nach dem Polizistenmord an Amadou-Diallo – *pigs* nachgerufen haben, den Feuerwehrleuten, von denen schon so unerträglich viele umgekommen sind, den Handwerkern, den Lastern, die Schutt – und ich kann den Gedanken nicht verdrängen, auch übersehene Leichenteile – an uns vorbeifahren. Zu Hause kommt mir Jan entgegen, Bombendrohung im St. Vincent Hospital. Ein Scherz, winkt Nachbar Omar ab, und das ist es wohl: Was für ein Scherz!

Dennoch: Der Gedanke lässt sich nicht verdrängen: Was, wenn diese Unmenschen Bomben in Spitäler installierten und sie zum Zünden brachten, wenn sie wussten, dass sie mit Verletzten und Sterbenden voll sein würden? Der Gedanke auch: Was, wenn die Flugzeugbomben Giftgas, eine Atombombe, an Bord gehabt hätten?

Am Abend später am Fernseher: Überall in Manhattan habe es Bombendrohungen gegeben, doch jene im Empire State Building müsse man ernst nehmen. Diese habe ein Bombenspürhund

aufgefunden. Das war das Ende der Nachricht und der Anfang einer weiteren Beunruhigung. Was, wenn. Vielleicht auch nur ein «Scherz». Na, gute Nacht.

13.9. Wo ist eigentlich Cheney? Bush hat man sofort versteckt (und nicht nur ich hoffe, man finde ihn nicht mehr), doch Giuliani ist an Ort und Stelle, erweist sich als Krisenmanager erster Güte. Auch das eine Änderung: Wir Möchtegern-Bohemians im Village, die sich Giuliani als Lieblingsprägelpuppe gehalten haben, entdecken jetzt unseren *soft spot* für ihn, ernennen ihn schon mal zum Präsidenten, verleihen ihm den Friedensnobelpreis, jemand schreit *he is God!* Rumsfeld spricht, schon ist es ein Kampf zwischen Gut und Böse, Ashcroft (gesalbt?) weicht jeder Frage wie einem Geschoss aus und man sieht ihm an, dass er, die Bibel im Maul, sich schon «Auge um Auge, Zahn um Zahn» wünscht, Powell weiss die *US-George Washington* und die *US-John-F.-Kennedy* in Stellung – ich kann es nicht fassen: wir werden von Flugzeugträgern beschützt! – doch eben, wo ist der defacto-Präsident, Weltstatthalter Dick Cheney, wo hat sich das kranke Hirn versteckt? Ist er tot? Setzt er sich in jenem ominösen Jet nach Tel Aviv ab?

Und das Giftgas. Und die Radioaktivität. Würden es uns die Amerikaner sagen? Wann würden sie es uns sagen? Nach Tschernobyl schwieg Gorbatschow tagelang. Was atmen wir hier? Was sagt man uns nicht?

Die Menschen, die jetzt im Krater der Welt arbeiten, atmen diese Luft direkt ein, manche von ihnen werden in zwanzig Jahren an der «weissen Lunge» sterben, doch von «in zwanzig Jahren» kann jetzt keiner sprechen. Was, wenn. Was dann?

Die Bombendrohungen hören nicht auf. Die erste Version meines Notfallköfferchens habe ich bereits am Dienstag, dem 11.9., gepackt. Eine Handvoll Disketten, insbesondere das Buch, an dem ich arbeite, *Der beste Tänzer* soll es heißen, mein Adressbuch, Tablatten, Sonnenbrille, Radio, Wasser sind schon drin. Ich denke an die Geschichten aus den sowjetischen Gulagzeiten (die im Übrigen nicht vorbei sind), wo jeder sein Wichtigstes schon im griffbereiten, nicht zu schweren Koffer unterm Bett hat. Jetzt packe ich Version 2, mit Passport, den ich groteskerweise vergessen hatte, Flugtickets, die mir das Blutgefrieren lassen, und Bargeld, amerikanisches und schweizerisches. Ich glaube nicht, dass wir das Köfferchen gebrauchen werden. Da dieser Krieg gegen unseren Verstand geführt wird, müssen wir etwas tun, um den Verstand zu beruhigen. Überall in Manhattan ist die Rede von Bombendrohungen. Eine Freundin berichtet von einer im Grand Central. Mich beruhigt, am Computer zu sitzen und ein bisschen mitzuschreiben, was die Realität gerade so zu bieten hat.

Von M., einer Studentin Jans, hören wir, dass das Gebäude in Midtown, in dem sie arbeitet, evakuiert werde. Das bekommen wir *live* mit. M. spricht am Handy, auf dem Weg nach Hause, in relativer Sicherheit. Sie wünsche sich, sie wäre jetzt bei ihrem Freund in Connecticut. Grand Central und Port Authority seien evakuiert. Vermutlich – o Gott, lass dieses VERMUTLICH wahr sein! – seien es erneut *pranksters*, Scherzbolde, aber könnten es nicht auch Menschenbomben sein, die in den Tod reissen, wer ihnen gerade zu nahe kommt?

25th Street. Hier ist das Leichenhaus. Dorthin geh, wenn du jemanden vermisst.

Wir können nicht weg. Wir sitzen auf der Insel fest, in unserem Viertel, innerhalb der *Crime Scene*, in unserer Wohnung, ich in meinem Stuhl. So (sagt mir der Rôleur) fühlt sich das Behindertsein als Dauerzustand an: Du kannst nicht weg.

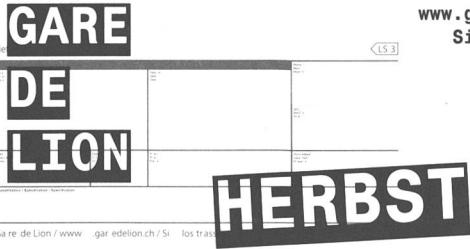
[...]

Christoph Keller, 1962, ist Schriftsteller in St.Gallen und New York.

Dieses Tagebuch entstand rund um den 11. September 2001 in New York. Das Bild – zu sehen ist das 9/11 Memorial Museum von aussen – entstand knapp 15 Jahre danach.

christophkeller.us





www.garedelion.ch
Silostrasse 10
9500 Wil

SA 24.09.	SAISONSTART - PARTY GROSSE PARTY ZUM SAISON BEGINN 2016/2017
FR 30.09.	THE PARLOTONES (ZA) INDIE, ROCK // NACH DER TOUR MIT COLDPLAY NUN IN WIL
SA 01.10.	LORD LHUS (USA) HIP-HOP // SAVE THE BAMF REPRESENT THE REAL HIP-HOP
SA 08.10.	bandXost DIVERSE // NACHWUCHSKÜNSTLER AUS DER REGION
FR 21.10.	WOLFMAN (CH) INDIE, ELECTRO// MODERN AGE TOUR 2016
FR 04.11.	L'AUPAIRE (DE) SINGER-SONGWRITER // TRAUMHAFT MELODIEN & SONGS
SA 12.11.	THE MOUSTACHE ELECTRO SWING // LIVE ACT: BOOGIE BELGIQUE
FR 02.12.	GUSTAV & BAND (CH) FOLK // MIT DEM NEUEN ALBUM "9" IM KULTURBAHNHOF

der vollständige Fahrplan:
www.garedelion.ch

Disorder Bandraum Festival

30.Sept
1.Okt

St.Gallen

disorder.ch

Stadt St.Gallen



Freier Musikproberaum

Auf den 1. November 2016 wird ein Musikproberaum im Kulturzentrum Reithalle neu besetzt.

- Grösse: 61 m²
- Der Raum wird doppelt belegt
- Miete: CHF 160.– pro Band, inkl. Nebenkosten

Bewerbungen mit Angaben zu den Bands (Musikrichtung, bisherige Aktivitäten, Instrumentierung etc.) und den verschiedenen Bandmitgliedern (kurzer Lebenslauf inkl. Angabe Wohnsitz) können bis zum 14. Oktober 2016 an die Fachstelle Kultur, Rathaus, 9001 St. Gallen gerichtet werden.

Weitere Informationen:
www.kultur.stadt.sg.ch oder unter 071 224 51 60.

Stadt St.Gallen, Kultur, August 2016, www.stadt.sg.ch

